Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 1 (1925-1926)
Heft: 10

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

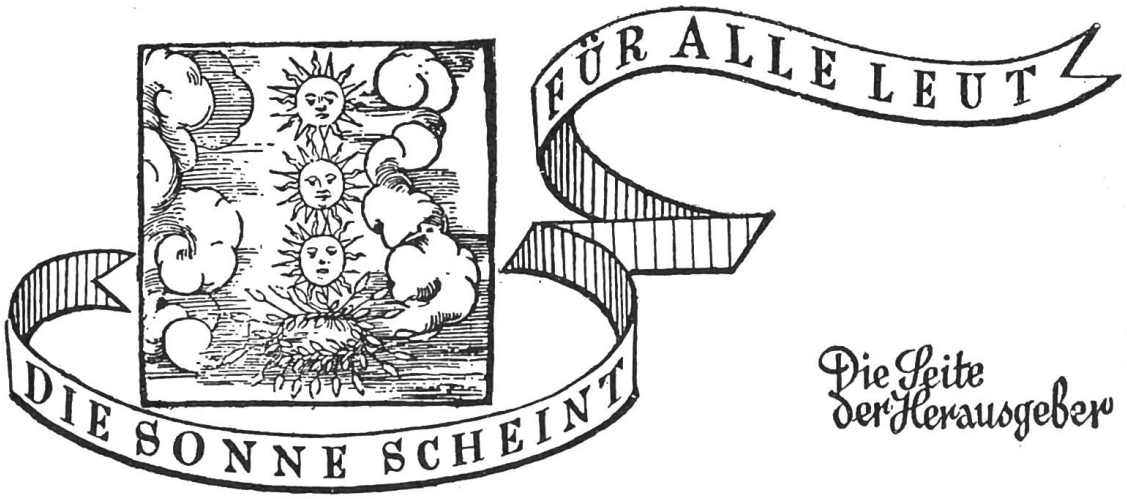
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Seite der Herausgeber

NATÜRLICH, niemand kann es uns verargen, dass wir lachen müssen, wenn ein Fremder schon beim Grenzübertritt in Basel nach den Gemsen Umschau hält und uns im grössten Ernste fragt, ob wir uns wirklich ausschliesslich von Milch, Butter und Käse ernährten. Aber steckt nicht in uns allen ein Bodensatz der lokalpatriotischen Ueberheblichkeit, mit der kürzlich ein Berner Tramkondukteur von einem Fremden, der in einen falschen Wagen eingestiegen war, behauptete, das müsse « noch ein anderer Löl » sein, dass er nicht einmal wisse, dass der Fünfer-Wagen ins Kirchenfeld fahre ?

ÜBERHAUPT, nehmen wir andern Schweizer, die wir weder Portiers noch Hotelbesitzer sind, zur Fremdenindustrie nicht eine etwas merkwürdige Stellung ein ?

WIR freuen uns, wenn wir in der Handelsstatistik lesen, dass die Amerikaner recht viel von unseren Uhren importieren. Wir hören es gerne, dass die Engländer und Deutschen unsere Schweizerkäse essen. Wir verlangen dafür nichts, als dass sie uns bezahlen. Aber von den Kunden unserer Fremdenindustrie verlangen wir mehr. Wir sagen, dass sie bei uns « Gastrecht geniessen ». Aber bezahlen sie uns dafür nicht auch, und gut ?

DIE Fremden haben es schwer, es uns recht zu machen. Sind sie nicht da, so klagen wir über die schlechten Geschäfte. Sind sie da, so sind wir erst recht nicht zufrieden. Wenn die Fremden reich sind, im Palace-Hotel wohnen, so klagen wir, dass sie mit ihren neuesten Poiret Moden-Kreationen unsere Gebirgswelt schänden. Der arme Lodendeutsche aber mit seinem grünen Tyrolerhut und dem vierzig Kilogramm schweren Rucksack, der sein anderes Hemd, die Zahnbürste und seine Butterstullen enthält, ist erst recht die Zielscheibe unseres Spottes. Der sentimentale Reisende, der uns zum Mitzeugen seiner Ekstase über einen mittelmässigen Sonnenuntergang machen will, empfinden wir als Belästigung. Der Amerikaner, der in vierzehn Tagen Europa durchrast und die Rigi nur besteigt, weil man von dort aus, nach Bädecker, die grösste Anzahl Seen auf einmal sieht, beleidigt unser Naturgefühl.

ES ist gewiss kein Unglück, wenn wir uns gelegentlich über die karrierten Kniehosen eines Engländers lustig machen, oder über ein lärmendes deutsches Ehepaar schimpfen, das auf einer Aussichtsterrasse unsere Andacht stört. Aber selbst, wenn wir schimpfen und spotten, sollten wir, scheint uns, das mit dem Wohlwollen tun, und mit der Nachsicht, die wir den Schattenseiten anderer guten Kunden ganz selbstverständlich entgegenbringen.

WENN wir von Zeit zu Zeit keine fremden Gesichter sehen und keine fremden Laute hören wollen, so haben wir dazu doch immer noch reichlich Gelegenheit. Denn, Hand aufs Herz, ist es nicht so, dass selbst zur Hochsaison in St. Moritz uns, wenn wir wollen, ein halbstündiger Spaziergang in absolute Einsamkeit führt ?

WÄRE es nicht schön, wenn wir diese engherzige Mentalität den Fremden gegenüber aufgäben ? Schon deshalb, weil wir, ganz unter uns gesagt, die Schönheit unseres Landes doch auch nicht selbst gemacht, sondern als eine Gabe empfangen haben ?